

Pathos-Alarm

Sir Roger Norrington und Oliver Schnyder beim Kammerorchester

JÜRIG HUBER

Seit Johann Mattheson vor drei Jahrhunderten die Tonart Es-Dur mit «viel Pathetischem» in Verbindung brachte, ist diese Zuordnung nicht mehr aus der Welt zu schaffen. Denn dann kam Beethoven, dann kam die «Eroica» und das 5. Klavierkonzert, beide in besagter Tonart. Mit Roger Norrington und Oliver Schnyder standen nun freilich zwei Protagonisten im Zentrum des Konzerts des Zürcher Kammerorchesters in der Tonhalle, denen kaum der Geruch des übermässig Weihevollen anhaftet.

Programmsinfonie mit Galopp

Schnyder hat sich beharrlich und ohne Brimborium eine weltumspannende Pianistenkarriere aufgebaut; Norrington muss als Altmeister der historisch informierten Aufführungspraxis niemandem mehr etwas beweisen. Er versteht Beethovens «Eroica» durch und durch als Programmsinfonie, weshalb er die Tempi konsequent aus dem Inhalt der einzelnen Sätze begründet.

Galoppierende und trabende Pferde in der Schlacht und auf der Jagd bestimmen die Sätze eins und drei. Das Finale sieht er als Tanzszene, während er den Trauermarsch überraschend «in zwei» schlägt – der Mensch habe schliesslich nur zwei Beine, nicht deren vier, so die Begründung. Gerade die Marcia funebre kommt in solch vergleichsweise schnellem Tempo, das noch über Beethovens Metronomangabe liegt, zu intensiver dramatischer Wirkung.

Mit Lust weist Norrington im Kopfsatz überdies auf die Stellen hin, wo der Galopp quer über die Bühne läuft, was als solch räumliches Erlebnis nur möglich ist, wenn sich erste und zweite Geigen wie beim Zürcher Kammerorchester gegenüber sitzen. Norringtons redu-

zierter Dirigierstil lässt dem Orchester viel Gestaltungsraum, den es engagiert nutzt. Im Bläserchor vor der Schlussstretta darf es dann doch noch etwas Pathos sein, bevor die Pferde vollends Richtung Ziel durchbrennen.

Unterläuft Norrington in der «Eroica» das Erhabene mit intimer Werkkenntnis und britischem Humor, so spürt er im Klavierkonzert op. 73 zusammen mit Oliver Schnyder den Farbenreichtum des Werkes auf. «Emperor» wird es auch genannt, was auf den «imperialen» Gestus des Konzerts hinweisen soll. Wenn Schnyder und Norrington diese Attitüde zurückstutzen, nimmt dies dem Konzert nichts von seiner Grösse, aber offenbart dessen ungeheure Vielgestaltigkeit.

Männlich und weiblich

Das beginnt in der von Schnyder mit leichter Hand gleichsam improvisatorisch gespielten Klaviereinleitung, die mit einem trockenen Akkord das Startsignal für die Orchesterexposition gibt. In Norringtons Aufstellung – der Solist mit dem Rücken zum Parkett und ihm gegenüber der Dirigent – bilden die rington diese Attitüde zurückstutzen, nimmt dies dem Konzert nichts von seiner Grösse, aber offenbart dessen ungeheure Vielgestaltigkeit.

Männlich und weiblich

Das beginnt in der von Schnyder mit leichter Hand gleichsam improvisatorisch gespielten Klaviereinleitung, die mit einem trockenen Akkord das Startsignal für die Orchesterexposition gibt. In Norringtons Aufstellung – der Solist mit dem Rücken zum Parkett und ihm gegenüber der Dirigent – bilden die Interpreten einen verschworenen Kreis, der indes nie hermetisch wirkt, sondern das Publikum am lebendigen Austausch teilnehmen lässt. So wob Schnyder zusammen mit dem Orchester an der dichten, doch immer durchhörbaren Textur, verlor sich bald hier in ein Zwiegespräch mit einem Instrument, gestaltete bald dort spannungsreiche Übergänge. Das

liedhafte Adagio spielte er, unter subtilen harmonischen Lichtwechslern des Orchesters, elastisch und schön. Dem Rondo-Thema gewann Schnyder einiges an rhythmischer Energie ab, liess aber auch viel Zärtlichkeit zu, während das Blech das Schmetterten nicht vergass.

Diesen Zugang hat offenbar bereits Ferdinand Gotthelf Hand, ein späterer Kollege Matthesons, erkannt, als er Es-Dur als die «vieldeutigste Tonart» bezeichnete. Im Gegensatz zum «weiblichen» E-Dur stufte er sie als «männlich» ein – was aber, wenn man die beiden Männer auf dem Podium so ihre Geschlechterrolle interpretieren hörte, ganz vergnüglich in den Ohren klang.

Zürich, Tonhalle, 26. Januar.